

Abt Rupert von Ottobeuren (1102–1145) und seine Zeit

von Hansmartin Schwarzmaier – Karlsruhe

Vor 30 Jahren, im Sommer 1964, gedachte man in Ottobeuren der zwölfhundertsten Wiederkehr der Klostergründung. Anders als in Ellwangen und Lorsch, die auf das gleiche Alter zurückblickten, geschah dies in einer intakten Benediktinerabtei im Bewußtsein einer – trotz der Säkularisation des Jahres 1802 – ungebrochenen Tradition. Pontifikalamt und Festkonzert in der Basilika, der Festakt im Kaisersaal in Anwesenheit der Ministerpräsidenten von Bayern und Baden-Württemberg unterstrichen das Wissen um die Wirkungskraft von Geschichte in der Gegenwart, und die Redner dieser Tage würdigten dann auch ausnahmslos die tausendjährige Kontinuität in Ottobeuren, wo man noch heute der Äbte, Mönche und Wohltäter des Mittelalters in gleicher Weise gedenkt wie der jüngst verstorbenen Brüder. Dem Autor dieses Artikels als damals jungem Wissenschaftler war es eindrucksvoll zu hören, wie das tägliche Gebetsgedächtnis für die Verstorbenen auch die Namen aus den Ottobeurer Nekrologien des 12. Jahrhunderts einschloß, die ihm vertraut waren, wenn auch nur aus seinen Studien zur mittelalterlichen Klostergeschichte. Im Vorjahr des Jubiläums war in Ottobeuren auch die Verehrung des seligen Abtes Rupert approbiert worden, wurde die Konsekration seines Altars und die feierliche Übertragung seiner Reliquien vollzogen, sein Fest am 16. August 1964 gefeiert. Ihm, der am 15. August 1145, also vor 850 Jahren, verstorben ist, galt ein Ottobeurer Festakt des Jahres 1995 und so auch die nachfolgende Ansprache.¹

Doch sollte man noch einen Augenblick beim Klosterjubiläum von 1964 verweilen und über seine Bedeutung nachdenken. Sie ist mir erst nach Jahrzehnten klar geworden, zuletzt in diesem Frühjahr, als ich in der Benediktinerabtei Marienberg im Vinschgau auf die Urkunde von 1959 stieß, mit der Ottobeuren und Marienberg ihre Verbrüderung aus dem 17. Jahrhundert er-

1) Vortrag am 15.10.1995 in Ottobeuren vor der Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren e. V. im Gedenken an die Wiederkehr des 850. Todestages von Abt Rupert von Ottobeuren. Die subjektive Form des Vortrags wurde hier beibehalten, da die persönlichen Erinnerungen des Vfs. zum Thema gehören und inzwischen Teil einer Forschungsgeschichte geworden sind, die für Ottobeuren Gegenwart und Vergangenheit verknüpft.

neuerten.² Sie geht zurück auf Vorgänge, die noch in die Zeit Abt Ruperts fallen.

Eindrücklich ist mir freilich auch der Wandel geschichtlichen Fragens im Zuge neu gewonnener Erkenntnisse während der zurückliegenden 30 Jahre. Es war für mich damals eine große Ehre, als Jüngster in einem Kreis angesehener Wissenschaftler meine Forschungsergebnisse zur Frühgeschichte von Otto-beuren in den beiden wissenschaftlichen Festschriften vortragen zu dürfen.³ Hermann Tüchle, der Altmeister der schwäbischen Kirchengeschichte, und Romuald Bauerreiß, der Senior der bayerischen Kirchen- und Ordensgeschichte, bereiteten die wissenschaftlichen Arbeiten vor, die im Vorfeld des Jubiläums diskutiert wurden.⁴ Tüchle ist es damals gelungen, das aus Ochsenhausen stammende Passionar des 12. Jahrhunderts wiederzufinden, in dem die Otto-beurer Alexandertranslation in ihrer frühesten Textfassung stand;⁵ Wolfgang Irtenkauf, der Liturgieforscher und Bibliothekar, entdeckte das Otto-beurer Graduale des 12. Jahrhunderts in der John Carter Brown Library in Providence mit ihren fünf Vollminiaturen, darunter jener der Äbte Rupert und Isingrim kniend unter dem Kreuz Christi,⁶ und ich selbst stieß auf

-
- 2) Schwarzmaier H., *Otto-beuren und Marienberg*. Erscheint 1996 in der von R. Loose hrsg. Festschrift zur 900-Jahrfeier des Klosters Marienberg im Vinschgau. Am 7. April 1959 haben Abt Vitalis Maier von Otto-beuren und Abt Stephan von Marienberg ihre Verbrüderungsverträge aus Mittelalter und Neuzeit erneuert, die Urkunde liegt im Stiftsarchiv Marienberg.
 - 3) Otto-beuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, hrsg. v. Ä. Kolb und H. Tüchle, Augsburg 1964 (zit. FS Otto-beuren). – Otto-beuren 764–1964. Beiträge zur Geschichte der Abtei, Augsburg 1964, zugleich SMGB 73, 1962 (zit. Otto-beuren, Beiträge).
 - 4) Vgl. die entsprechenden Beiträge in den beiden Festschriften. FS Otto-beuren wurde in den Jahren 1962/63 in mehreren Arbeitssitzungen und Gesprächen in Otto-beuren vorbereitet, wobei die Mitarbeiter ihre Ergebnisse zur Diskussion stellten.
 - 5) Tüchle H., Ein Hildegard- und ein Bernhardbrief aus der ehemaligen Ochsenhausener Klosterbibliothek (SMGB 79, 1968, 17–25); Schwarzmaier H., Studien zur Otto-beurer Alexandertranslation (SMGB 79, 1968, 235). Der die Handschriften von Ochsenhausen enthaltende Katalog von František Cída, *Codices manu scripti bibliothecae castelli Kynzvarst in Bohemia occidentale*, Prag 1965, kam für das Otto-beurer Jubiläum zu spät, wurde jedoch bald nach Erscheinen durch H. Tüchle und M. Coens bekanntgemacht. Zu den Handschriften in Ochsenhausen vgl. jetzt: *Libri sapientiae – libri vitae*. Von nützlichen und erbaulichen Schriften. Schätze der ehemaligen Bibliothek der Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen. Eine Ausstellung der Stadt Ochsenhausen in Verb. mit dem Nationalmuseum in Prag u. a., Ochsenhausen 1993, insbes. S. 88 ff. Beschrieben wird die Hs. Cída 40, nicht jedoch 41 mit der Otto-beurer Alexandertranslation.
 - 6) Irtenkauf W., Die Liturgie in Otto-beuren im 12. Jahrhundert (FS Otto-beuren 144). Die Handschrift der John Carter Brown-Library in Providence, Rhode-Island (USA) Nr. 1 wurde nach den Forschungen von Irtenkauf und Tüchle beschrieben v. H. Schwarzmaier, *Mittelalterliche Handschriften des Klosters Otto-beuren* (Otto-beuren, Beiträge 12). Für die FS Otto-beuren kamen die Miniaturen dieser Handschrift zu spät, doch wurde die Rupert-Isingrim-Miniatur farbig abgebildet in der

die vielleicht schönste und wertvollste Ottobeurer Handschrift jener Zeit, das Kollektar des Mönches Reinfried.⁷ Die Erforschung der Frühgeschichte Ottobeurens erhielt einen neuen Akzent. An die Stelle der gelehrten und zugleich kritischen älteren Arbeiten über die Ottobeurer Urkundenfälschungen des 12. Jahrhunderts, die auch die Alexandertranslation einschlossen und die Frühgeschichte der Abtei als Erfindung des Hochmittelalters abtaten, trat eine neue Erkenntnis der Vorgänge.⁸ Sie war eng verbunden mit der in den 60er Jahren einsetzenden Diskussion über das Wesen der Fälschung im Mittelalter. Man löste sich von der Vorstellung eines mit krimineller Energie ausgeklügelten und rechtsverändernden Fälschungsunternehmens und kam zu der Erkenntnis eines gerade bei den alten Klöstern der Karolingerzeit evidenten Versuchs der Wiedergewinnung verschütteter Überlieferung.⁹ Das erneute Einsetzen der Schriftlichkeit im 12. Jahrhundert aber offenbart sich in einer Reihe von liturgischen Handschriften, in die auch Traditionsbuch und Nekrolog, Heiligenvita und Urkundentexte eingebunden waren und die schließlich in Annalenwerk und Chronik einmündeten. Alle diese schriftlichen Zeugnisse sind in Ottobeuren vorhanden und kennzeichnen den Versuch, das Rechts- und Wirtschaftsleben mit jener benediktinischen Neuordnung in Verbindung zu bringen, die man als die Klosterreform des 11. Jahrhunderts bezeichnet.¹⁰ Sie steht in Ottobeuren im Zeichen Abt Ruperts und seines Nachfolgers Isingrim, der, wie es scheint, das vierhundertjährige Jubiläum der Klostergründung benutzt hat, um seiner Abtei jenes Gewicht zu geben, mit dem Tradition und Reform, Vergangenheit und Gegenwart zur Deckung gebracht wurden.¹¹

Dies ist ein weiteres Thema, das die Historiker in den letzten drei Jahrzehnten intensiv beschäftigte. Nahmen die Fragen von der Erforschung Clunys ihren Anfang, so war es dann das schwäbische Hirsau und seine Reform, der man nachgegangen ist. Das Jubiläum Hirsaus im Jahr 1991 und die Gründungsjubiläen der von Hirsau ausgehenden Abteien – St. Peter, Ochsenhausen, Alpirsbach, Wiblingen, Isny oder Gottesau – verdeutlichen das Bild

Ottobeurer Festausgabe „1200 Jahre Benediktinerabtei Ottobeuren“ mit einem Beitrag v. A. J. E. Reichert, Rupert von Ottobeuren. Begegnung mit seinem Bildnis in den USA, mit 2 weiteren schwarz-weiß-Abb. aus der Hs.; die Miniatur schwarz-weiß in FS Ottobeuren vor S. 49. Zum weiteren Schicksal dieser Hs. vgl. Anm. 19.

7) Brit. Museum London (hte. British Library), Yates Thomson Ms. 2, beschr. Schwarzmaier (wie Anm. 6) 11. Einige Miniaturen konnten noch in das Bildprogramm der Jubiläumsbände einbezogen werden, so FS Ottobeuren Umschlag sowie nach den Seiten 32 und 48; Ottobeuren, Beiträge nach S. 32 sowie in dem Bändchen: Deutsch-englische Begegnung. Ottobeuren-Coventry, München-Zürich 1964, nach S. 33.

8) Schwarzmaier H., Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren (FS Ottobeuren 64 f. mit der dort zit. älteren Literatur).

9) Vgl. das 5bändige Werk „Fälschungen im Mittelalter“, Hannover 1988, darin Fuhrmann H., Von der Wahrheit der Fälscher, Band 1, 83–98; vgl. hierzu meinen Literaturbericht (ZGO 138, 1900, 479–485).

10) Jakobs H., Kirchenreform und Hochmittelalter 1046–1215, München 1994², 113 ff.

11) Schwarzmaier (wie Anm. 8) 3 f.

einer religiösen Aufbruchphase in einer Achsenzeit deutscher Geschichte.¹² Daß auch deren politische Themen neu interpretiert wurden, verdeutlicht sich nicht zuletzt an den großen Ausstellungen über die Stauer und Zähringer, über Wittelsbacher und Welfen,¹³ die den Blick auf jene Zeit lenkten, der unser heutiger Vortrag gilt: Die Zeit Abt Ruperts von Ottobeuren, 1102–1145. Wir glauben sie heute, nach einer Generation neuer Forschungen, besser zu verstehen als zuvor, und dies sollte sich auch bei der Betrachtung der Ottobeurer Geschichte erweisen.¹⁴

Dabei geht es, wie wir meinen, nicht um neue Fakten. Neue schriftliche Quellen werden wir aller Voraussicht nach nicht dazugewinnen, und wir dürfen auch nicht damit rechnen, die *Vita* des Abtes Rupert aufzufinden, deren Text wir allenfalls rekonstruieren, nicht aber im Wortlauf zurückgewinnen können. Was über ihn bekannt ist, hat P. Aegidius Kolb mustergültig zusammengestellt.¹⁵ Es reicht aus, um das Bild des Heiligen zu vermitteln, wie wir es aus hagiographischen Quellen der damaligen Zeit kennen, etwa der Lebensbeschreibung des Abtes Wilhelm von Hirsau oder auch derjenigen von Ruperts Lehrer Abt Theoger von St. Georgen, Bischofs von Metz.¹⁶ Sie unterscheiden sich wenig von der *Vita sancti Conradi*, um 1122 geschrieben, auch wenn diese in Bischof Konrad von Konstanz einen Reichsbischof aus ottonischer Zeit beschreibt, dessen Leben noch von ganz anderen Gesetzen bestimmt war.¹⁷ Auch die Lebensbeschreibung Ruperts wird, in Analogie zu jener Theogers, das fromme und heiligmäßige Leben eines Benediktinerabtes der Zeit um die Wende zum 12. Jahrhundert nacherzählt haben, eines Mannes aus vornehmer adeliger Familie, dessen Leben durch Herkunft, Erziehung

-
- 12) Schwarzmaier H., *Die Klostergründungen von Gottesaue und Odenheim und das Hirsauer Formular (Papstgeschichte und Landesgeschichte. FS für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hrsg. v. J. Dahlhaus u. A. Kohnle, Köln-Weimar-Wien 1995, 209 ff. Auf die entsprechenden Publikationen sei hier nur summarisch hingewiesen: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hrsg. v. H.-J. Pretsch, Ulm 1989); Das Vermächtnis der Abtei. 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald, hrsg. v. H.-O. Mühleisen, Karlsruhe 1993; Ochsenhausen (wie Anm. 5); Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Tl. II hrsg. v. K. Schreiner, Stuttgart 1991.*
 - 13) *Die Zeit der Stauer, Stuttgart 1977. – Wittelsbach und Bayern, München 1980. – Die Zähringer, Freiburg 1986. – Heinrich der Löwe und seine Zeit, Braunschweig 1995.*
 - 14) Schreiner K., *Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert (Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991 [wie Anm. 12] Teil II 59–84).*
 - 15) Kolb Ä., *Der Kult des seligen Rupert, Abt von Ottobeuren, Ottobeuren 1961.*
 - 16) *Vita Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis ed. W. Wattenbach (MGH.SS 12, 209–225; Vita Theogeri abbatis S. Georgii et episcopi Mettensis ed. Ph. Jaffé (MGH.SS 12, 449–479).*
 - 17) Berschin W., *Odalscalcs Vita S. Konradi (Der hl. Konrad – Bischof von Konstanz, hrsg. v. H. Maurer, W. Müller u. H. Ott [zugleich Freib. Diözesanarchiv 95, 1975] 98 f.); Gerhard von Augsburg, Vita Sancti Uodalrici, hrsg. v. W. Berschin u. A. Häse, Heidelberg 1993.*

und Bildung für eine geistliche Karriere vorbestimmt war, die sich schließlich in der Arbeit für ein Reformkloster erschöpfen sollte, dessen Kampf um die *libertas ecclesiae*, die klösterliche Freiheit, zu seinem Lebensziel wurde.¹⁸ Sein Tod schließlich – im angeblichen Alter von 120 Jahren – entspricht diesem Bild der Heiligkeit, die Wunder an seinem Grab bestätigen es. So stand es in der Vita Ruperti; manche Sätze der Ottobeurer Chronik mögen ihr entnommen sein. Der Topos des Heiligen prägte das literarische Bild, das uns die Quellen in großer Einheitlichkeit überliefert haben.

Ganz ähnlich ist das Porträt, das uns in dem schon genannten Graduale aus Providence wiedergegeben wird, zeitlich mit der Lebensbeschreibung Ruperts zusammenfallend, also unter seinem Nachfolger Isingrim, kurz vor 1180, entstanden.¹⁹ Auf Blatt 32v dieser Handschrift wird das „Te igitur“ des *Canon missae* in der Form einer halbseitigen Miniatur ausgeführt. Das T ist der Kreuzesarm, an dem der tote Christus hängt; aus seinen Wunden fließt das Blut. Aus den Händen, die wie zum Segensgestus erhoben sind, ergießt es sich gleichsam auf die Häupter zweier unter dem Kreuz kniender männlicher Figuren. Das Schriftband bezeichnet die linke Gestalt als *S. Ruopertus abbas*, die rechte als *Isingrimus abbas*, also die Äbte Rupert und Isingrim von Ottobeuren, Letzterer wohl noch lebend, als die Handschrift gemalt wurde. Beide tragen den Abtstab mit dem Doppelknauf – dem Vorgänger des Krummstabes – und beide sind barhäuptig jedoch in liturgische Gewandungen gekleidet. Seltsam ist die Physionomie der beiden. Rupert, der doch als uralter Mann gestorben sein soll, scheint eher der jüngere zu sein; die Tonsur ist aus einem kräftigen, lockigen Haarkranz geschoren und der kurzgeschnittene Bart umrahmt ein energisches Gesicht, während Isingrim, mit kahler Stirn, den Blick stärker nach oben gerichtet, eher als der ältere anmutet. Auffallend ist die ornamentale Anordnung der Figuren. Auch aus dem Kreuzesholz quillt ein Ornamentband, das den Initialencharakter des T noch betont. Fast hat man den Eindruck, vor einem Doppelportal zu stehen, vor dessen Öffnungen, grün hinterlegt, die beiden Äbte knien.

18) *Chronicon Ottenburanum* ed. Weiland (MGH.SS 23, 617: *Quoniam ipse beatus vir miraculorum eximius erat operator, quemadmodum habetur in libro qui de beata vita eius scriptus est...* In diesem Zusammenhang vgl. auch Wollasch J., Markgraf Hermann und Bischof Gebhard III. von Konstanz (Die Zähringer in der Kirche des 11. und 12. Jahrhunderts, hrsg. v. K. S. Frank, Freiburg 1987, 34 ff.).

19) Die Datierung läßt nur eine geringe Spannbreite zu; vgl. Schwarzmaier H., Zur Ottobeurer Malschule des 12. Jahrhunderts (SMGB 74, 1963, ersch. 1965, 362–364). Die Handschrift Providence (wie Anm. 6) wurde am 18.5.1981 in London bei Sotheby's versteigert, sie befindet sich heute in der Sammlung von Paul Getty jr. in London. Vgl. den Auktionskatalog „Western Illuminated Manuscripts. The property of the John Carter Brown Library, Providence, Rhode Island, ...including the Ottobeuren Gradual and Sacramentary, circa 1164... which will be sold by auction by Sotheby Parke Bernet & Co“, London 1981; Bl. 32v in Farbe abgeb. auf S. 50. Der Katalog enthält weitere Farbtafeln. Für freundliche Auskünfte zu dieser Hs. bin ich Herrn Dr. de Hamel vom Auktionshaus Sotheby's in London zu Dank verpflichtet.

So groß die Freude über dieses Abbild Ruperts und seines Nachfolgers damals war, als es entdeckt wurde und noch heute ist, so wenig wird man es im Sinne eines Porträts verstehen dürfen, auch wenn der Maler, der kurz vor 1180 in Otto-beuren gearbeitet hat, den vor einem Menschenalter verstorbenen Abt noch gekannt haben mag.²⁰ In dieser Hinsicht gleicht unser Bild der Heiligenvita, die nicht die Neugierde des Historikers von heute befriedigt, sondern allenfalls das bestätigt, was wir schon ahnen, daß Gestus und Verhaltensweise des Abtes vom Topos seines Amtes geprägt sind und in diejenige des Heiligen einmünden. Charakter und Leidenschaft, individuelles Handeln und normfremdes Verhalten sind dabei nicht gefragt und bleiben uns verschlossen. Dies wird sich ändern. Ein Dreivierteljahrhundert später gibt es ein weiteres Otto-beurer Abtbild, jenes des 1246 verstorbenen Abtes Berthold.²¹ Es zeigt einen in voller Körperlichkeit frontal dem Beschauer zugewandten Mann, einen Abt mit Mitra und Abtstab – inzwischen dem Krummstab – sowie den Pontifikalinsignien einschließlich der Handschuhe, die der Otto-beurer Prälat zu tragen befugt war. Das kräftige Gesicht eines eher noch jüngeren Mannes zeigt Würde und Energie und mag als das wirkliche Abbild eines Kirchenfürsten gewertet werden, ein markanter Schritt auf dem Wege zum Kernportät der Neuzeit.²²

Mit dieser Nebeneinanderstellung ist also zunächst nicht mehr gewonnen als ein den Kunsthistoriker tangierendes Phänomen, wenn er die Entwicklung des flächigen, den Topos des Abtes betonenden Bildes zum Kernporträt einer Persönlichkeitsschilderung zu behandeln sucht. Doch gerade dies stößt auf Fragen, die uns immer wieder bewegen, je mehr wir gelernt haben, die Lebensbedingungen eines mittelalterlichen Menschen zu verstehen, dessen statuarisches Bild alles offen läßt, was uns wissenswert erscheint.²³ Die heute in Mode gekommene und mit großem Aufwand betriebene Alltagsgeschichte fragt nach Geburt und Krankheit, nach den Gewohnheiten von Essen und Trinken, Arbeit, Spiel und Liebe und läßt sich nicht abspeisen mit der Vorstellung, daß typisches Verhalten in Kleidung, Gebärde und Sprache geschichtliche Phänomene seien, die wir zu akzeptieren haben, während die individuellen Zeugnisse von Trauer, Lust und Freude, von Zorn und Leidenschaft nur in verschlüsselter Form auftreten, als ob es sie gar nicht gäbe. Kein Wunder, daß man die Zeugnisse der Archäologie, den Inhalt etwa einer Abfallgrube aus mittelalterlicher Zeit, höher einschätzt als die literarischen Nachrichten, die man mehr und mehr zu lesen verlernt, seitdem sich die Bilder der bibli-

20) Der Sotheby-Katalog erschließt das Datum 1164 aus dem 400jährigen Klosterjubiläum, mit dem diese Handschrift in Zusammenhang gebracht wird.

21) London, British Library Addit. Ms. 19767 Bl. 216v, Bild von Abt Berthold farbig bei Weitnauer A., *Allgäuer Chronik*, Kempten 1962, Tafel 73 und Schwarzmaier H., *Staufisches Land und staufische Welt im Übergang*, Sigmaringen 1978, 139 (schwarz-weiß).

22) Keller H., *Die Entdeckung des Bildnisses am Ende des Mittelalters* (RJ 3, 1939, 227–356).

23) Goetz H. W., *Leben im Mittelalter*, München 1987³, 98, 101.

schen Schriften und die theologischen Werke des Mittelalters aus unserer eigenen Sprache entfernt haben.

Wir schildern hier ein Phänomen, das einen gravierenden Widerspruch zu enthalten scheint: Die Aussage, die geschichtliche Erkenntnis habe in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht und jene, entscheidende Phänomene mittelalterlichen Denkens seien uns heute verschlossener denn je. Mit anderen Worten haben wir die Quellen in immer größerer Vollständigkeit aufbereitet und wissen nun, was die Menschen aller sozialen Schichten gegessen und getrunken, womit sie ihren Tag verbracht haben, aber wir rätseln über das Wesen ihrer Frömmigkeit, da uns ihr Denken, ihre Mentalität eher unbegreiflich geworden ist. Ist dies nicht eine Kapitulation vor der Aufgabe, über einen Ottobeurer Abt zu sprechen, dessen Lebenszeugnisse uns vollständig vorliegen – soweit sie überliefert sind, und über den wir viel und wenig zugleich wissen?

Ich breche meine Vorüberlegungen an dieser Stelle ab und beginne noch einmal von vorn. Ich gehe von Fakten aus, beziehe dasjenige ein, was wissenschaftliches Studium in Erfahrung gebracht hat und ordne die Dinge neu: Die Ottobeurer Quellen und jene, die uns die Klostersgeschichte in einem weiteren Zusammenhang zeigen.²⁴ Vor diesem Hintergrund sollten uns Abt Rupert und sein Nachfolger Isingrim, der ihn den „Heiligen Rupert“ genannt hat, um ihn seinen Mitbrüdern zum Beispiel werden zu lassen, vor Augen treten – zugleich ein Kapitel schwäbischer Klostersgeschichte im Rahmen der deutschen Geschichte des 12. Jahrhunderts. Die Regierungszeiten beider von 1102–1181 umreißen dieses Jahrhundert.

Wäre Abt Rupert von Ottobeuren 1145 – wie es die Überlieferung will – im Alter von 120 Jahren gestorben, so fiel seine Geburt in das Jahr 1025, die Zeit Konrads II. und des Aufstandes Herzog Ernsts von Schwaben gegen den König. In Augsburg hat man dieses Ereignis mit besonderer Aufmerksamkeit schriftlich und mündlich tradiert, haben doch die Kämpfe des königlichen Stiefsohnes und seines Helfers, des Grafen Welf II., gerade im Bistum Augsburg zu einem förmlichen Krieg geführt, in dem Bischof Bruno von Augsburg, der für den abwesenden König zeitweilig das Reichsregiment führte, der Leidtragende war.²⁵ Im Sommer 1026 griff Welf die Stadt Augsburg an, die er samt der bischöflichen Schatzkammer ausplünderte. Herzog Ernst seinerseits war in den Besitz der Abtei Kempten gelangt und hatte sie sich nutzbar gemacht.²⁶ Die Jahre um 1025 gehörten also im östlichen Schwaben zu den

24) Zu den Quellen Schwarzmaier, FS Ottobeuren 10 ff., zu Rupert 4 ff.

25) Zum folgenden Schwarzmaier H., Die Welfen und der schwäbische Adel im 11. und 12. Jahrhundert in ihren Beziehungen zum Vinschgau (Der Vinschgau und seine Nachbarräume, hrsg. v. R. Loose, Bozen 1993), 84 ff. Vgl. die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, bearb. v. W. Volkert – F. Zoepfl, Bd. 1, Augsburg 1985, Nr. 247 S. 143.

26) Herimanni Augiensis Chronicon (MGH.SS 5, 120); Wiponis Vita Chuonradi, MGH.SRG 32 f., zugl. Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der ham-

Epochenjahren, und es ist denkbar, daß die Altersberechnung Ruperts – den man bei seinem Tode als uralten Mann kannte – daran orientiert war, daß er über diese Krisenzeit zu berichten wußte. Doch selbst wenn er 20 oder 30 Jahre später zur Welt gekommen ist, so fällt seine Geburt noch in das Königtum Heinrichs III., seine Jugend, Erziehung und Ausbildung in die Jahre vor 1075, die noch in der ungebrochenen Tradition der ottonisch-salischen Reichskirche standen, deren Höhepunkt mit der Regierungszeit Kaiser Heinrichs verbunden ist.²⁷

Die Vita eines Abtes, mehr noch diejenige eines Bischofs, begann mit dem Hinweis auf seine vornehme Herkunft, die *excelsa prosapia Alamannorum ex religiosis et nobilibus parentibus ortus*, wie es bei Bischof Ulrich von Augsburg heißt, oder, so bei Brun von Köln, „von höchstem Adel“, so daß schwerlich jemand in seiner Sippe zu finden war, der nicht vornehm oder einer, der entartet gewesen sei.²⁸ Denn edle Abstammung, hohe Ämter und Würden und große Gaben des Geistes seien allesamt Geschenke Gottes, und dort, wo sie zusammentreffen, kennzeichnen sie einen Mann Gottes, einen Heiligen. Selbst wenn die Herkunftangabe eine ständische Abstufung vornimmt wie bei Ruperts Lehrer Theoger, der einer königlichen Ministerialenfamilie entstammte, oder auch bei Abt Wilhelm von Hirsau, von dem es lakonisch heißt, er stamme von sehr frommen Eltern aus einem bayerischen Geschlecht, führt ihr Ausbildungsgang den in jugendlichem Alter zum Geistlichen Bestimmten in eine der großen Schulen der damaligen Zeit, Wilhelm nach St. Emmeram in Regensburg, Theoger in das Cyriakusstift in Worms, Schulen, die sich nur den Kindern adeliger Herkunft öffneten.²⁹ Wohin ihr Weg dann führen würde, über ein Kanonikat, eine Domherrenpründe auf einen der Bischofstühle des Reichs oder über die klösterliche Profess bis zur Leitung einer Abtei – darin liegen individuelle Entscheidungen. Wichtig ist die Bildung, die nach der Einführung in die Welt lateinischer Sprache und Schriftlichkeit in das Studium

burgischen Kirche und des Reiches, hrsg. v. W. Trillmich u. R. Buchner, Darmstadt 1978, 564 f., 664 f.

- 27) Es steht außer Zweifel, daß die Jahresangabe von „120 Jahren“ nicht wörtlich zu nehmen ist, jedoch auch als symbolträchtige Zahl aufgefaßt werden kann; vgl. Kolb (wie Anm. 15) 11 f.
- 28) Nahmer D. v. d., Die lateinische Heiligenvita, Darmstadt 1994; Corbet P., Les saints ottoniens, Sigmaringen 1986; Goetz H. W. (wie Anm. 23) 98. Vgl. auch den Artikel „Adelsheiliger“ im Lexikon des Mittelalters 1, 1980, 148 mit der Feststellung einer Änderung des Heiligenideals im Zuge der Reformbewegung des 11. Jahrhunderts.
- 29) Wie Anmerkung 16. Vita Wilhelmi: *Bawariorum prosapia, religiosis parentibus exortus*. Vgl. Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts, hrsg. v. H. Kallfelz, Darmstadt 1986, darin: Ulrich von Augsburg (S. 52): *excelsa prosapia Alamannorum ex religiosis et nobilibus parentibus ortus*. Brun von Köln (S. 182): *Attavorum eius attavi usque ad hominem memoriam omnes nobilissimi*. Bernward von Hildesheim (S. 274): *ortus igitur de egregiae indolis ...clavo nostrae gentis sanguine*. Benno von Osnabrück, ähnlich wie bei Wilhelm (S. 374): *parentes eius non nobiles quidem, sed tamen plebeam conditionem transgressi*.

der Theologie weiterführte, andere Wissenschaftsbereiche einschloß – vielfach waren es Musik und Mathematik, was zusammengehörte –, und auch den künstlerischen Bereich nicht ausließ, der auch nichts anderes war als eine Weiterführung theologisch-wissenschaftlicher Studien.³⁰ Stets paarte sich – und so drückt es jede Biographie der damaligen Zeit aus – Begabung und Verstand mit Lerneifer und Wahrheitssuche, natürlich immer in Verbindung mit Frömmigkeit und Demut, den Grundtugenden des Mönches.

Die Vita Ruperts kann dies nicht anders formuliert haben, und sie würde uns, wäre sie vorhanden, wenig berichten, was uns heute interessiert. Wenigstens hätte sie zu sagen gewußt, wo der junge Kleriker zur Schule ging. Sein Name Rupert übrigens läßt uns weiter spekulieren. Er ist nicht selten, der Name des als heilig verehrten Erzbischofs Rupert von Salzburg im 8. Jahrhundert,³¹ aber er gehört auch nicht zu den häufigsten mittelalterlichen Adelsnamen. In Schwaben erscheint er als Leitname bei den Herren von Ursin/Irsee, seit dem beginnenden 11. Jahrhundert den Klostervögten von Ottobeuren.³² Ein Rupert von Ursin übte im Auftrag der Welfen die Vogtei über das Welfenkloster Altdorf-Weingarten aus, und in der darauffolgenden Generation finden wir jenen Rupert von Ursin, der 1102 unseren Rupert als Abt aus St. Georgen nach Ottobeuren geholt hat. Man nimmt an, daß dieser mit einer Dame aus dem Calwer Grafenhaus vermählt war, den Gründern des neuen Klosters in Hirsau.³³ Den Weingartener Vogt findet man in einer Urkunde von 1083 erwähnt, wo er als Zeuge, zusammen mit dem Reichenauer Vogt Hezelo und Herzog Welf IV., einer Schenkung an das neu gegründete St. Georgen beiwohnt.³⁴ Er gehörte, wie es scheint, zu einem vornehmen Verwandtenkreis um die Gründer von St. Georgen. Uns genügt hier die Feststellung, daß die Ottobeurer Vogtfamilie der Herren, späteren Grafen von Ursin-Ronsberg eine schwäbische Adelsfamilie darstellten, die eng an das Welfenhaus gebunden war und deren Hofstaat anführten, aber auch zu der Reichenau, zu Hirsau und St. Georgen Verbindungen besaßen. In diesen Verwandtschaftskreis wird man Abt Rupert von Ottobeuren einordnen können.

30) Norbert von Xanten (wie Anm. 29) 452: *cum scientia litterarum eloquio praeminens*; vgl. Benno (wie Anm. 29) 376 f., wo er als Schüler Hermanns des Lahmen gerühmt wird, der seine Ausbildung in Speyer erfahren habe.

31) LMA 7, 1995, 1106.

32) Schwarzmaier H., Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech, Augsburg 1961 mit Stammtafel S. 69, S. 120. Hierzu auch A. Wolf, Ein „Südtiroler“ als Wähler des römisch-deutschen Königs, in dem Anm. 25 genannten Sammelband „Der Vinschgau“ 109 ff.

33) Wolf 113, mit Stammtafel, in der diese hypothetische Zuordnung als gesichert eingezeichnet ist.

34) Wollasch H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, Freiburg 1964, 24. Zur Verwandtschaft Jänichen H., Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099–1224) (Schaffhauser Beiträge zur vaterl. Geschichte 34, 1958, 59).

Eine weitere Beobachtung läßt sich anbringen. Das von Hezelo und Hesso gegründete Kloster St. Georgen ist zunächst, so wird berichtet, in Königseggwald, also im Bodenseegebiet, geplant gewesen. Abt Wilhelm von Hirsau, um Beistand angerufen, habe diesen Platz als ungeeignet angesehen und habe eine Verlegung an seine endgültige Stelle, nach St. Georgen am Rande des Schwarzwaldes, verlangt. Im Jahr 1083 sei, da die Gründer dem zunächst nicht zustimmen wollten, der Hirsauer Mönch Rupert im Auftrag seines Abtes Wilhelm in Rom gewesen, um die Klosterverlegung genehmigen zu lassen, was auch geschah.³⁵ Verbürgt ist diese Nachricht nicht, zumal sich keine Urkunde, kein Privileg Papst Gregors VII. erhalten hat, worin darauf Bezug genommen wird. Doch ein Hirsauer Mönch Rupert, ein Vertrauter Abt Wilhelms, der an dem St. Geogener Gründungsvorgang beteiligt war, ist damit bezeugt: könnte er nicht mit unserem Rupert, dem späteren Abt von Ottobeuren, identisch sein, der ja offenbar der enge Vertraute Theogers in St. Georgen war, ehe er von diesem 1102 nach Ottobeuren geschickt wurde?³⁶ Wir werden darüber nachzudenken haben.

Sicher ist, daß Rupert, ehe Hirsau neu gegründet wurde, ehe die Welle der benediktinischen Neugründungen des späten 11. Jahrhunderts anließ, anderswo seine Ausbildung erfahren hat, in einer Domschule, oder, falls er von Anfang an zum Mönch bestimmt war, in einem der alten Klöster, die, in karolingischer oder ottonischer Zeit gegründet, in enger Bindung an König und Reich weiterexistierten.³⁷ In Schwaben – und Ruperts Name weist uns ja auf den schwäbischen Raum – gab es nur wenige Klöster, die hierfür in Frage kommen, Reichenau und St. Gallen natürlich, die im 11. Jahrhundert an Bedeutung eingebüßt haben, nachdem das Inselkloster und seine Schüler zu größtem Ruhm gelangt waren. Ottobeuren, Füssen und Kempten kommen in Frage, sie alle gegenüber der karolingischen Zeit in ihrer wirtschaftlichen Kraft und wissenschaftlichen und politischen Potenz beeinträchtigt. Mit Einsiedeln, St. Blasien, Petershausen waren im 10. Jahrhundert andere Abteien an ihre Stelle getreten.³⁸ Am ehesten möchte man Rupert doch wohl der Reichenau zuordnen, deren Vogteirechte von Hezelo, dem Gründer von St. Georgen, ausgeübt wurden, zu dessen Verwandtschaft auch der Ottobeu-

35) Wollasch (wie Anm. 34) 12, ausführlich 97 f.

36) Der ganze Vorgang ebd. 112 f. nach dem *Chronicon Ottenburanum* S. 617. Schwarzmaier, *Königtum* (wie Anm. 32) 120; vgl. auch Bauerreiß R., *Ottobeuren und die klösterlichen Reformen* (FS Ottobeuren 87 ff.).

37) Schreiner K., *Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Südwestdeutschlands* (GermBen V: Baden-Württemberg, bearb. v. F. Quarthal, Augsburg 1975, 31 ff.). Zum klösterlichen Bereich vor dem Einsetzen der „Hirsauer Periode“ vgl. Keller H., *Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben*, Freiburg 1964, 129 ff.; ders., *Ottobeuren und Einsiedeln* (ZGO 116, 1964, 393 ff.).

38) Zu Einsiedeln Keller (wie Anm. 37); zu St. Blasien Gut J., *Handbuch der baden-württ. Geschichte* 2, 1995, 537 ff.; zu Petershausen Schwarzmaier H., *Reichsprälantenklöster*, ebd. 591 ff.

rer Vogt Rupert von Ursin gehörte.³⁹ In den Kämpfen des Investiturstreits zählte Hezelo zu den *milites sancti Petri*, jenen Vorkämpfern der päpstlichen Partei in Schwaben, die sich entschieden gegen Heinrich IV. und seine traditionelle reichsklösterliche Politik stellten: Die neu gegründeten Klöster dieser Jahre ließen sich alle in die an Hirsau orientierte Reformrichtung einpassen. Die Reichenau, wo übrigens 1071 ein aus St. Michael in Bamberg gekommener Abt Rupert, ein Simonist, für kurze Zeit das Regiment führte, war man ebenfalls den antikaiserlichen Reformern näher gekommen, ohne sich jedoch Hirsau anzuschließen, dessen Reformideen man nicht folgte, wie sich überhaupt die alten Klöster gegenüber dem Neuen recht reserviert verhielten.⁴⁰

Wir sind damit den Ereignissen vorausgeeilt, um den Umkreis abzutasten, dem Rupert angehörte, ehe der Investiturstreit mit allen seinen Begleiterscheinungen im politischen wie im monastischen Bereich eine neue Ära einleitete. Wenn Rupert als adeliger Sproß, der für eine geistliche Laufbahn bestimmt war, zwischen 1040 und 1070 in ein schwäbisches Kloster eintrat, also etwa in die Reichenau, so könnte – wir bleiben im Bereich der Spekulationen – sein Weg nach Hirsau in die Nähe Abt Wilhelms geführt haben, ehe er in der Gründungsphase von St. Georgen in das Schwarzwaldkloster wechselte, von wo ihn Abt Theoger nach Ottobeuren sandte, als einen damals schon erfahrenen und älteren Mönch. Mit der Vogtfamilie Ottobeurens, den Herren von Ursin-Ronsberg, war Rupert wohl nahe verwandt, und seine Einsetzung bedeutete für diese, daß ihre Vogteirechte ungefährdet blieben, auch wenn man in Ottobeuren wie in allen Reformklöstern nach Hirsauer Vorbild das Recht der freien Vogtwahl akzeptierte. Rupert, Schüler Wilhelms und deshalb ein entschiedener Reformler, aber auch in der Tradition eines Reichsklosters stehend, bildete so etwas wie einen Kompromißkandidaten in Ottobeuren, der für die Einführung des Neuen ebenso Gewähr bot wie für die Weiterführung alter Ordnungen in dem damals fast 400 Jahre alten Königskloster.⁴¹

Das Kloster, in das Rupert 1102 geschickt wurde, um es zu reformieren, hatte bis dahin eine wechselvolle Geschichte hinter sich gebracht: Die vorhirsauische Periode haben Romuald Bauerreiß und nach ihm Hagen Keller im Sinne der vor 40 Jahren angelaufenen Reformdiskussion beschrieben.⁴² Sie haben dabei auf ein Phänomen hingewiesen, das in der Erforschung des be-

39) Die Ottobeurer Urkundenfälschungen hat Josef Lechner, *Schwäbische Urkundenfälschungen des 10. und 12. Jahrhunderts* (MIÖG 21, 1900, 96 ff.) mit Exkurs „Zur Kritik der älteren Geschichtsquellen von Ottobeuren“ in den Zusammenhang der Reichenauer Urkundenfälschungen gestellt, deren „Technik“ sie übernehmen; zu diesen Brandi K., *Die Reichenauer Urkundenfälschungen*, Heidelberg 1890, 110 ff.

40) GermBen V (wie Anm. 37) 532 und im Zusammenhang 508; Wollasch J., *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt*, München 1973, 100, 114; Beyerle K., *Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters* (Die Kultur der Abtei Reichenau I, 1, München 1925, 122).

41) Jakobs H., *Die Hirsauer*, Köln-Graz 1961, 59, 114; Schwarzmaier, FS Ottobeuren 5 f.

42) Bauerreiß (wie Anm. 36) 75–85; Keller (wie Anm. 37) 373 ff.

nediktinischen Mönchtums von jeher eine Rolle gespielt hat. Auf Perioden des Niedergangs folgten solche der Rückbesinnung auf die benediktinischen Ideale der Frühzeit, orientiert an einem vorbildlichen Kloster, wie es Cluny und, im Geiste Clunys, Hirsau gewesen sind. Ottobeuren aber hatte im 10. Jahrhundert zu jenen Klöstern gehört, die man Bischof Ulrich von Augsburg übertragen ließ,⁴³ der sie im Auftrage des Königs geleitet hat. Ottobeuren mag damals ein sehr bescheidenes Leben geführt haben, wenige Mönche in einem von Augsburg abhängigen Klösterchen. Manche Äbte haben es nebenbei geleitet oder sind von Abtei zu Abtei gewechselt wie Eberhard II., der aus Tegernsee kam und Ottobeuren übernahm, von dort nach St. Emmeram in Regensburg wechselte und sich schließlich nach Fulda zurückzog. Seine Heimatabtei war Einsiedeln gewesen, und so hat man angenommen, er sei als Reformier aus Einsiedeln immer zu neuen Aufgaben berufen worden und habe die Gewohnheiten und Ordnungen aus Einsiedeln weitergetragen, doch in Ottobeuren hat er sich nicht durchgesetzt, wie überhaupt dessen Äbte des 11. Jahrhunderts das Bild eines Klosters vermitteln, das seinen richtigen Weg schwer zu finden vermochte.⁴⁴

Eberhards Nachfolger Adalhelm soll Abt von St. Ulrich und Afra in Augsburg gewesen sein, habe sodann in Petershausen, Neresheim, Füssen und Weingarten den Abtstab geführt und in Ottobeuren ist er von 1082–1094 sicher belegt.⁴⁵ Es folgt Abt Gebhard und schließlich, zwischen 1100 und 1102, ein noch jugendlicher Abt Heinrich, dessen Regierung die Ottobeurer Chronik als verhängnisvoll und schädlich für das Kloster ansieht.⁴⁶ Dies soll vor allem darauf hinweisen, daß nun, mit Ruperts Berufung, für Ottobeuren eine neue, bessere Zeit begann. Während anderswo, in Hirsau und seinen Reformkreisen, die klösterliche Erneuerung längst eingesetzt habe, hätten hier schismatische Äbte oder solche, die ihr Amt durch Simonie, durch Ämterkauf an sich brachten, regiert – das schlimmste, was man in dieser Zeit von einem Kloster sagen konnte – und dies erklärte natürlich den schlechten Zustand von Kloster und mönchischer Zucht und in ihrer Folge auch vom wirtschaftlichen Zustand in Ottobeuren.

Unter Rupert ist dann alles gut geworden. Die Gewohnheiten Hirsaus wurden eingeführt, so daß man wieder in der strengen Befolgung der Regel lebte, in Arbeit und Gebet und entsprechend den in Hirsau inzwischen erfochtenen, ja programmatisch gewordenen Freiheiten. Gemeint ist die Freiheit der Abtwahl, in die man sich durch keinen Laien, auch nicht durch den König und seine Beauftragten, hineinreden ließ, und die Freiheit der Vogtwahl.⁴⁷

43) Schwarzmaier, Königtum (wie Anm. 32) 44 ff., FS Ottobeuren 53.

44) Keller, Ottobeuren (wie Anm. 37) 408 ff. korrigiert Bauerreiß (wie Anm. 36) 77 ff., der alle Abbatiate dieser Zeit im Sinne permanenter Reformbestrebungen sieht.

45) Bauerreiß (wie Anm. 36) 82 ff.

46) Ebd. 84 f., wo Heinrich, dem *Chronicon Ottenburanum* folgend (S. 616 f.) als „Simonist“, ganz im Sinne damaliger Terminologie, gekennzeichnet wird, vgl. Jakobs, Hirsauer (wie Anm. 41) 114.

47) Jakobs, ebd. 153 ff.

Beides waren in Ottobeuren tief einschneidende Vorgänge, denn Ottobeuren war, anders als Hirsau, ein durch den Königsschutz hervorgehobenes Kloster, was freilich auch das Recht einschloß, daß der König in die inneren Angelegenheiten des Klosters, die weltlichen wie die geistlichen, eingriff. Seit Bischof Ulrich von Augsburg, so scheint es, war auch der Bischof in dieses System einbezogen und hat versucht, die Abtei zu kontrollieren. Nicht umsonst trägt Abt Embriko, gestorben 1050, den gleichen Namen wie der wenig später regierende Bischof von Augsburg,⁴⁸ und auch sonst gibt es Hinweise, daß Ottobeuren im Schlepptau des Bistums gelaufen ist, das im übrigen besonders schwer unter den Kämpfen des Investiturstreites zu leiden hatte. Dort gab es zwei Bischöfe die sich bekriegten, einen königlichen und einen päpstlichen, und ein Augsburger Chronist beschreibt dies im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1079 folgendermaßen: *O miseranda regni facies! Sicut in quodam comico „omnes sumus geminati“ legitur, papae geminati,⁴⁹ pontifices geminati, reges geminati, duces sunt geminati!* Und etwas später faßt er seine Situationsschilderung in folgenden Worten zusammen: *Imperatore in Italia regalibus negotiis occupato, provincia Suevorum cladibus opprimitur; nulla timoris Domini respectio, nulla ministris Domini erat reverentia; gratuito quisque reprobus erat, et ut Salemon loquitur, alius alium per rapinam, per invidiam occidit; omnia commixta sunt; sanguis, homicidium, furtum et fictio, corruptio, infidelitas, turbatio, periurium, tumultuatio, nulla bonorum Domini memoria, animarum inquinatio, nuptiarum inconstantia, mechia et impuditia.*

Der Geistliche, der diese Sätze niederschrieb, drückt sich überhaupt sehr drastisch aus.⁵⁰ Aber man merkt ihm auch an, daß er nicht mehr aus noch ein weiß. Die Welt ist völlig aus den Fugen geraten, die Ordnungsmächte stehen im Kampf gegeneinander, und wer das alles zu begreifen versucht, sieht nur das völlige Chaos. Die beiden Könige – Heinrich IV. und Rudolf von Rheinfelden – haben Kriegsheere gegeneinander aufgeboden, und wenn der Augsburger Chronist auch ein Anhänger Heinrichs ist, den er für den rechtmäßigen Herrscher hält, so begreift er doch nicht, weshalb Gott ihm nicht den Sieg verleiht, damit jedermann offenbar wird, wer recht hat. Bei den zwei Päpsten neigt der Chronist eher Gregor VII. zu, auch wenn dieser den König in den Bann getan hat, doch die Bischöfe, darunter auch der Augsburger, verdanken teilweise dem Gegenpapst Clemens III. ihre Würde.⁵¹ Zwei Bischöfe gibt es in

48) Angebliche Regierungszeit 1028–1050, Todestag 8.2., Bischof Embriko von Augsburg 1063–1077, Todestag 30.7., aus Mainz stammend; vgl. Volkert W. – Zoepfl F., Die Regesten (wie Anm. 25) 178 ff.

49) *Annales Augustani* (MGH.SS 3, 123 ff. hier 130; mit dem Komödienschreiber ist wohl Plautus (Menächmi) gemeint.

50) Zitat zum Jahr 1092 (MGH.SS 3, 134).

51) Die 1104 abbrechenden Annalen beobachten im Investiturstreit eine gewisse Neutralität, indem sie an Heinrich IV. festhalten, zugleich aber Gregor VII. als rechtmäßigen Papst ansehen. Vgl. Horn M., Zur Geschichte des Bischofs und der Bischofskirche von Augsburg (Die Salier und das Reich 2, hrsg. v. S. Weinfurter, Sigmaringen 1991, 260).

Augsburg, Konstanz und anderswo, und mit den zwei Herzögen sind der 1079 von Heinrich IV. eingesetzte Staufer Friedrich und eben Rudolf von Rheinfelden, der Gegenkönig, gemeint.⁵² Aber wie soll man denn erkennen, wer recht hat, wenn man nur die gräßlichen Folgen eines Krieges sieht, dessen tiefere Ursachen auch dem Historiker und Theologen nicht einsichtig sind! Der Chronist jedenfalls weiß nicht, warum seit einigen Jahren Bürgerkrieg im Lande ist, in dessen Folge Hunger, Not und Verderbnis der Sitten herrschen.

Ein anderer Historiker, der bedeutendste überhaupt, den das hohe Mittelalter hervorgebracht hat, der Bischof Otto von Freising, sieht noch 50 Jahre später voller Abscheu auf diese Periode zurück. *Quanta tamen mala, quot bella bellorumque discrimina inde subsecuta sint, quociens misera Roma obsessa, capta, vastata, quod papa super papam sicut rex super regem positus fuerit, tedet memorare.* So beendet er das 6. Buch seiner Chronik mit der düsteren Vorstellung, dies alles seien Anzeichen einer nahen Endzeit. Der Beginn der Kreuzzüge bestimmt dann das abschließende 7. Buch seines Geschichtswerkes.⁵³

Zwei Elemente bestimmen denn auch die Geschichtsschreibung jener Zeit: Die drastische Schilderung des Bürgerkrieges, der üblicherweise darin seinen Ausdruck fand, daß man das Lager des Gegners verwüstete, die Häuser seiner Bauern anzündete und seine Ernte vernichtete, kurz seine Lebensgrundlage zerstörte, ehe man auf dem Schlachtfeld die Entscheidung suchte, die man als Gottesurteil verstand. Dabei haben auch die Historiker Partei ergriffen, in der Regel – der Augsburger Chronist ist eher die Ausnahme – auf der Seite der Gegner Heinrichs IV., der Gregorianer, in Schwaben der Anhänger Rudolfs von Rheinfelden, des Zähringers Berthold, des Bayernherzogs Welf.⁵⁴

Das andere Phänomen dieser Jahre um die Einsetzung Ruperts hängt mit dem Adel zusammen. Auf die Herren von Ursin-Irsee haben wir schon hingewiesen, jenen Rupert also, der als Vogt von Ottobeuren den St. Georgener Mönch Rupert berufen hat. Zwischen dem einen und dem anderen, wir haben es gezeigt, bestand eine enge Beziehung. Auffallenderweise wird nirgendwo gesagt, daß Rupert von Ursin vor 1100 schon Vogt von Ottobeuren gewesen war; in Weingarten war er uns im Auftrag der Welfen begegnet.⁵⁵ Seine Vor-

52) Für Schwaben noch immer ausführlichste Darstellung bei Weller K., Geschichte des schwäbischen Stammes, München/Berlin 1944, 246 ff.; Tüchle H., Kirchengeschichte Schwabens 1, Stuttgart 1954, 210 f.

53) *Otonis episcopi Frisingensis Chronica* ed A. Hofmeister (MGH.SRG 1912, cap. VI, 36, deutsch nach der Ausgabe v. W. Lammers, Darmstadt 1960, 492). Vgl. Goetz H.-W., Das Geschichtsbild Ottos von Freising, Köln-Wien 1984, 264 ff., 280 ff.

54) Weinfurter S., Herrschaft und Reich der Salier, Sigmaringen 1991, 122 ff. Zur Kriegsführung vgl. Reuter T., Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand: Gewalt und Frieden in der Politik der Salierzeit (Die Salier und das Reich 3, hrsg. v. S. Weinfurter, Sigmaringen 1992, 303 ff.).

55) Schwarzmaier, Königtum (wie Anm. 32) 67, wo von einer ununterbrochenen Kontinuität der Herren v. Ursin-Ronsberg in der Ottobeurer Vogtei ausgegangen wird.

fahren zwar hatten das Amt in Ottobeuren bekleidet, aber das lag fast ein Jahrhundert zurück. Wenn nun Abt Rupert in Ottobeuren, nach Hirsauer Vorbild, das Recht der freien Vogtwahl durchsetzte, dann könnte man daran denken, daß erst jetzt die Herren von Ursin wieder in diesem Amt bestätigt wurden, nachdem sie sich als Parteigänger der Welfen und damit der päpstlichen Partei in Schwaben bewährt hatten. Die Reform Abt Ruperts in Ottobeuren wäre demnach der Ausdruck dessen, daß sich im östlichen Schwaben die päpstliche Partei als Sieger durchgesetzt hatte.⁵⁶ Wie hat man sich dies konkret vorzustellen?

Zwei Jahrzehnte lang hatte man in Schwaben erbittert gekämpft. Ein theologisches Programm war, wir hatten es gesehen, zu einem Grundsatzproblem geworden, das sich zunächst nicht lösen ließ. Die politischen Parteiungen, die sich daraus ergaben, standen im Namen von Kaiser und Papst. Die politischen Machtkämpfe, die sich an diese Auseinandersetzung anschlossen, trug der Adel aus, Welfen und Zähringer auf päpstlicher, die Staufer auf kaiserlicher Seite, die kleineren Herren entsprechend, immer nach ihrer Interessenlage.

In dieser Situation also, in einer Zeit der Spannungen, ja des offenen Krieges, aber auch der erregten Diskussion um die rechte Ordnung in Kirche und Welt, die sich in einer Flut theologischer Schriften und polemischer Traktate entlud, in dieser Zeit also entstanden im deutschen Reich und besonders in Schwaben zahlreiche neue Klöster, die das Bild der Landschaft und ihrer wirtschaftlichen Formen entscheidend verändern sollten.⁵⁷ Der Wille der zu neuem Herrschaftsbewußtsein gelangten Adelsfamilien nach einem geistlichen Zentrum ihrer Macht ist dabei die eine Seite, das Streben der adeligen Grundbesitzer, in dieser Zeit des Kampfes und der Bürgerkriegs in den Mönchen kräftige Fürsprecher bei Gott zu finden, eine andere. Denn bei der Masse der Schenkungen, die damals den neuen Reformklöstern, an ihrer Spitze Hir-

Tatsächlich überspringt aber das Chronicon Ottenburanum zwischen dem um 1000 *sub Dancolfo abbate* anzusetzenden *nobilis vir Rupertus de Ursin* und seinem Sohn Reinhard, der ihm in der Vogtei nachfolgte, sowie dem *praedictus Rupertus advocatus*, der Abt Rupert von St. Georgen holte, da er seinem sterbenden Vater versprochen hatte, einen rechtgläubigen (*religiosus*) Abt nach Ottobeuren zu berufen, einen Zeitraum von 100 Jahren. Der Niedergang, durch den jugendlichen Abt Heinrich (vgl. Anm. 46) bewirkt, hatte zur Herbeirufung der Hirsauer geführt. Das Chronicon Ottenburanum, so möchte man annehmen, verkürzte hier den Vorgang, vielleicht in Anlehnung an die gleich anschließend genannte *Vita Ruperti*, der diese Sätze entnommen sein mögen: *qui beatus vir eidem loco prelatus quasi sol oriens omnes tenebras irreligiositatis radio sue sanctitatis dispulit...*

- 56) Nach dem Friedensschluß zwischen den Parteien, insbesondere zwischen Staufern und Zähringern im Jahr 1098 und der Absetzung Heinrichs IV., geschah dies im Zeichen der Annäherung und des Kompromisses auch im theologisch-kirchenpolitischen Bereich.
- 57) Schwarzmaier H., Klöster bis zum Ende des Investiturstreites 1122 (Historischer Atlas von Baden-Württemberg Karte VIII, 3, Stuttgart 1973, Beiwort mit Kartenskizzen nach Jakobs, Hirsauer [wie Anm. 41] 36 ff.).

sau und seinem Priorat Reichenbach, aber auch St. Georgen, Zwiefalten, Schaffhausen, Blaubeuren und St. Peter übertragen wurden, darf man nicht übersehen, daß diese Neugründungen – und nicht mehr die alten und berühmten Abteien Lorsch, St. Gallen und Reichenau, mit Reichtum überschüttet wurden. Wie sehr die Welt in Unordnung geraten war, erlebte man täglich, und man begriff nicht, was das alles sollte. Gott allein wußte, weshalb er dies geschehen ließ, und nur der Fürsprache der Heiligen und dem Gebet der Mönche bei ihren Reliquien würde es gelingen, den Sünder zu retten, seinen Namen ins Buch des ewigen Lebens zu bringen. Das Wissen darum verlieh Trost in einer Periode des Chaos und des Elends.

Die ersten Klöster der neuen Welle sind Adelsklöster gewesen wie die Calwer Gründung in Hirsau, wie Schaffhausen der Nellenburger Grafen oder das 1055 in Weingarten neu entstandene Welfenkloster.⁵⁸ Erst das Privileg, das Adalbert von Calw 1075 für sein Kloster Hirsau erwirkte, hat eine neue Rechtsgrundlage geschaffen. Die darin ausgesprochene freie Vogtwahl durch Abt und Konvent bedeutete freilich einen schweren Schlag gegen die adeligen Klosterstifter, die gewohnt gewesen waren, in ihrem Hauskloster die weltlichen Herrschaftsrechte uneingeschränkt ausüben zu dürfen, die das Begräbnisrecht für sich und ihre Familienangehörigen in Anspruch nahmen und die ihr ewiges Gedächtnis im Kloster gepflegt wissen wollten. So verwundert es nicht, daß die absoluten Forderungen Hirsaus in dieser Form kein Gehör gefunden haben. Wo die freie Vogtwahl im Sinne des Hirsauer Vorbildes praktiziert wurde, fand man doch eine adäquate Lösung, die zur Gründerfamilie oder in ihren Verwandtenkreis zurückführte. Aber erst, als sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar machten und man gewahr wurde, daß es eines Kompromisses bedurfte, um zu einem *modus vivendi* zu gelangen, fand sich auch die entsprechende Formel dafür. Sie bestand – so paradox dies klingt – in der alten Urkunde für Hirsau aus dem Jahr 1075, die nach zwei Jahrzehnten ihren revolutionären Elan eingebüßt hatte und nun als „Hirsauer Formular“ von zahlreichen Klöstern übernommen wurde. Denn ein Teil der hirsauischen Ansprüche war inzwischen allgemeines Gedankengut geworden, und im übrigen erkannten die Adeligen, daß man damit leben konnte.⁵⁹

Otto beuren, zu dem wir zurückkehren, hatte in dieser Situation einen schwierigen Stand. Als altes Königskloster stand es der königlichen Partei nahe, und der Bischof von Augsburg hat versucht, es auf dieser Seite zu halten. In den Abtspersönlichkeiten des späten 11. Jahrhunderts offenbart sich

58) Schmid K., *Kloster Hirsau und seine Stifter*, Freiburg 1959; ders., *Adel und Reform in Schwaben (Investiturstreit und Reichsverfassung)*, hrsg. v. J. Fleckenstein, Sigmaringen 1973, 295–319, hier 302).

59) Zur Forschungsgeschichte des Hirsauer Formulars vgl. Jakobs H., *Eine Urkunde und ein Jahrhundert (ZGO 140, 1993, 39–59)*. Text in deutscher Übersetzung ders., *Das Hirsauer Formular. Eine Übersetzung (Unverrückbar für alle Zeiten. Tausendjährige Schriftzeugnisse in Baden-Württemberg)*, hrsg. vom Generallandesarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 1992, 22–25); vgl. Schwarzmaier, *Gottesau und Odenheim* (wie Anm. 12).

die ganze Unsicherheit der damaligen Lage. Als sich die Welfen durchsetzten, als sich der Kampf seinem Ende zuneigte, haben die Herren von Ursin in Ottobeuren wieder Fuß gefaßt, haben einen Hirsauer als Reformier nach Ottobeuren geholt, der jedoch den Kompromiß der zu Ende gehenden Investiturstreitszeit mitgetragen hat: Er hat die Vogtei der Ursin-Ronsberg beibehalten, und zwar in so weitgehendem Maße, daß Ottobeuren zum Hauskloster dieser Adelsfamilie wurde, die ihrerseits über die Vogtei zum Grafen- und Markgrafen-geschlecht, ja sogar in den Fürstenstand aufsteigen konnte.⁶⁰ Die Ottobeurer Chronik beschreibt diesen Aufstieg fast im Sinne einer Familienchronik. Andererseits hat das Kloster auch seine Königstradition nicht preisgegeben und hat sich weiterhin, von Lothar III. und Friedrich Barbarossa, Privilegien erteilen lassen, in denen die traditionelle Bindung Ottobeurens an das staufische Königtum zum Ausdruck kommt. Diese Rolle Ottobeurens ist durch die Jahrhunderte bestehen geblieben; nach dem Aussterben der Markgrafen von Ronsberg wurden die Rechte des Königshauses noch verstärkt, und Ottobeuren hat sie durch die Jahrhunderte hindurch, etwa gegen die Ansprüche des Bischofs von Augsburg, behauptet. Der Kaisersaal des Klosters repräsentiert diese königlichen Bindungen bis heute.⁶¹

Rupert, bei seiner Abtseinsetzung schon ein älterer Mann, dessen Erziehung noch, wir hatten es gesehen, in die Zeit vor der Klosterreform zurückreicht, kennzeichnet beide Phänomene, den absoluten Reformgedanken hirsauischer Prägung, wenn auch in seiner spätesten, der Kompromißlösung zuneigenden Ausdrucksform, und die Traditionstränge des alten Reichsklosters, verbunden mit der Anerkennung der dynastischen Ansprüche einer Adelsfamilie, der Herren von Ursin-Ronsberg, deren Aufstieg in Ruperts Zeit fällt. Natürlich gehören auch wirtschaftliche Erfolge dazu, zahlreiche Schenkungen an das zu neuem geistlichen Leben erwachte Kloster, und der Neubau der Klosterkirche, längst überfällig, sind eine logische Konsequenz. Geistige und künstlerische Leistungen kündigen sich an, nachdem Ruhe und Ordnung wieder eingekehrt waren, nachdem die Kämpfe des Bürgerkriegs aufgehört hatten.⁶²

Abt Isingrim, Ruperts Nachfolger, konnte ernten, was sein Vorgänger gesät hatte. Die reformerische Leistung seines Vorgängers hat er rückhaltlos anerkannt und betrachtete sie als vorbildhaft. Sicher hat er Rupert nicht nur deshalb als Heiligen angesprochen, weil er so lange gelebt hat, sondern weil er sein Werk seinen Mönchen als Beispiel darstellen wollte. Doch Isingrim ist darüber hinausgegangen. Wir wissen, daß er mit Bischof Otto von Freising befreundet gewesen ist, dem bedeutendsten Historiker seiner Zeit, einem der größten Denker des Mittelalters – einem nahen Verwandten Friedrich Barba-

60) Dies betont Wolf A., Ein „Südtiroler“ (wie Anm. 32) 112 ff. und ders., Hatte Heinrich der Löwe eine Schwester? Der Markgraf von Ronsberg und die deutsche Königswahl (ZWL 40, 1981, 230–250).

61) Schwarzmaier, Reichsprälätenklöster (wie Anm. 38) 565.

62) Schreiner, Benediktinisches Mönchtum (wie Anm. 37) 48 f.

rossas übrigens. Sein Chronikwerk hat er einem Abt Isingrim gewidmet, und es besteht kein Zweifel, daß damit unser Abt von Otto-beuren gemeint ist.⁶³ Isingrim teilte also seinerseits als Gelehrter die Interessen Ottos von Freising, der übrigens kein Benediktiner, sondern Zisterzienser gewesen ist. Isingrim hat ein Annalenwerk, also ebenfalls ein Stück Geschichtsschreibung, verfaßt, das freilich nur sehr kurz ist. Das Isingrim-Missale enthält Kalender und Nekrolog, und auch das sog. Chronicon Ottenburanum, die Otto-beurer Klosterchronik, ist unter Isingrim begonnen worden.⁶⁴ Überhaupt gibt es eine ganze Reihe von liturgischen Handschriften, die damals in Otto-beuren geschrieben wurden, drei davon haben wir anfangs erwähnt, darunter jene mit dem Widmungsbild Isingrims und seines Vorgängers. Der Mönch Reinfried hat sie geschrieben, und wir kennen auch den Namen eines Malers unter den Otto-beurer Mönchen; er hieß Reinhard. Ob er der Künstler war, der die Miniaturen des Londoner Kollektars und des Graduale aus Providence gefertigt hat? Die Otto-beurer Malschule des späten 12. Jahrhunderts ist noch nicht gebührend gewürdigt worden, aber sie gehört zu den großen Leistungen staufischer Buchmalerei.⁶⁵ Anderes können wir nur ahnen: Von der Rupertsvita haben wir gesprochen, der Alexandertranslation, jenen Werken der Otto-beurer Überlieferung, die in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts neu abgefaßt worden sind. Die künstlerischen Zeugnisse jener Zeit sind fast alle verloren gegangen, die Abteikirche selbst mit ihrem reichen Schmuck. Ihre Krypta, so schrieb vor einiger Zeit P. Iso Müller in Disentis, könne man sich vorstellen, wenn man jene des aus Otto-beuren besiedelten Marienberg im Vinschgau mit ihren herrlichen Fresken des späten 12. Jahrhunderts betrachtete.⁶⁶ Erhalten blieb

63) Baumann F. L., Isingrim, der Freund Ottos von Freising (Forschungen zur schwäbischen Geschichte 1899, 183 f.); Schwarzmaier, FS Otto-beuren 12, 15 ff., 25 (zum Werk Isingrims).

64) Isingrim-Missale, Alte Bibliothek Otto-beuren Nr. 1 (12. Jahrhundert). Vgl. Schwarzmaier, Mittelalterliche Handschriften (wie Anm. 6) 12 Nr. 3; vgl. Hauke H., Die mittelalterlichen Handschriften in der Abtei Otto-beuren, Wiesbaden 1974, 23 f. Die Handschrift enthält die Annales Isingrimi minores (MGH.SS 17, 315).

65) Schwarzmaier, Otto-beurer Malschule (wie Anm. 19) 362 ff. Vgl. Swarzenski H., The Berthold-Missal and the Scriptorium of Weingarten-Abbey, New York 1943, 37 (Abb.) und 39; vgl. jetzt Smith C. E. L., A twelfth century lectionary from Otto-beuren (Scriptorium 27, 1973, 237–251 [betr. das Graduale aus Providence, vgl. Anm. 6 und 19]); Klemm E., Die romanischen Handschriften der bayerischen Staatsbibliothek Teil 2: Textband, Wiesbaden 1988, 156 ff. und Tafelband, Wiesbaden 1988, Tafel III sowie 139–142, in unserem Zusammenhang Textband S. 161 Nr. 232 zu Clm 21255, einem Evangeliar. Hierzu auch die Zusammenstellung der Otto-beurer Handschriften bei Krämer S., Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters Teil 2, München 1989, 643 ff., für Otto-beuren fehlerhaft.

66) Müller I., Die Herren von Tarasp, Disentis 1986, 102: „Das nächste Vorbild für die klösterliche Krypta (in Marienberg) wird wohl Otto-beuren gewesen sein“. Aber 104: „Die Formensprache verrät keinen näheren Einfluß der Otto-beurer Handschriften“. Vgl. hierzu meinen Aufsatz über Otto-beuren und Marienberg (wie

der Siebenbrüderkelch und das romanische Kruzifix in der Basilika von Ottobeuren.

Hier wird vielleicht der Anschein erweckt, als ob eine Abhandlung über Abt Rupert mit der Apotheose seines Nachfolgers Isingrim enden sollte. Doch Isingrim zu verherrlichen heißt, ihn anders zu beurteilen, als es die Ottobeurer Mönche seiner Zeit getan haben. Isingrim hat im Wahnsinn geendet – also als Geisteskranker – und das führte seine Zeitgenossen zu der Frage, ob er dem Auftrag Gottes wirklich entsprochen hat. Ob man die Schwermut des Ottobeurer Abtes auch so deuten kann, daß er – im Sinne seines Freundes Otto von Freising, aber ohne dessen positive Wendung – das Weltende kommen sah und die düsteren Prophezeiungen nach wie vor erfüllt sah, die Ottos Werk bestimmten? Isingrim über Rupert zu stellen, hieße jedenfalls, die Dinge mit einem falschen Akzent zu versehen. Die Leistung Ruperts, des Reformers und Heiligen in Ottobeuren, wird eher überhöht, wenn man auf ihn den großen Gelehrten und Künstler folgen läßt, dessen Leistungen noch heute in Ottobeuren bewundert werden können. Daß Ottobeuren die Kraft gewonnen hat, als Adels- und Königskloster bis zum Ende des Alten Reiches zu überdauern, verdankt es diesen beiden Äbten, unter denen Tradition und Neubeginn eine Synthese eingegangen sind.

Anm. 2); Stampfer-Waldner H., Die Krypta von Marienberg im Vinschgau, Bozen 1982.